

Annette Kliewer, Martina Čeřovská (Hrsg.). *Wider den Einheitsunterricht. Deutschlernen an der Grenze.* Technische Universität Liberec: Liberec 2011, 166 S.

Grenzräume bieten einen hervorragenden Hintergrund für interkulturelle Begegnungen zwischen Bevölkerungsgruppen sowie für die Entwicklung einer grenzüberschreitenden Identität. Dabei wird die Fremdsprache eher als Nachbarsprache bezeichnet, über die zum Teil immer noch tiefliegende Fremdheitsgefühle möglicherweise leichter abgebaut werden können. Zudem korrespondiert das Erlernen der Nachbarsprache mit den allgemeinen Empfehlungen zur Unterstützung der Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union, in denen die Nachbarsprache an Stellenwert gewinnt (z.B. das Modell 1+2 auf der Grundlage von Raasch). In diesem Zusammenhang geht man davon aus, dass konkretes sprachliches Können die Entwicklung einer sog. Grenzkompetenz fördern kann (vgl. Raasch: 12).

Der vorliegende Band enthält die Beiträge der Sektion 31 des XII. Kongresses der Internationalen Vereinigung der Germanistik, der im August 2010 in Warschau stattfand. Anliegen der Vortragenden war es, die Chancen und Probleme des fremdsprachlichen und muttersprachlichen Deutschunterrichts an den Grenzen zu den deutschsprachigen Ländern hervorzuheben. Unter den Beiträgen befinden sich vor allem zahlreiche konkrete Projekte, die die Praxisrelevanz theoretischer Ansätze beweisen sollen, von denen allerdings nicht alle einen Neuheitswert beanspruchen können. Das kann sich auf unterschiedliche Position des Deutschunterrichts in verschiedenen Grenzräumen beziehen, wo Deutschkenntnisse nicht nur als Voraussetzung für einen Schulabschluss oder Grundlage für bessere Arbeitschancen, sondern auch als Zukunftsvision für große Bevölkerungsgruppen verstanden werden können (vgl. Kliewer: 21).

Die Autoren und Autorinnen unterstreichen übereinstimmend den interkulturellen Charakter der Grenzräume, der gleichzeitig einen wichtigen Ausgangspunkt für eine grenzüberschreitende Nachbarsprachendidaktik bildet. Nach Auffassung von Kowalonek-Janczarek (S. 94–105) sind Grenzräume „Laboratorien der Mehrsprachigkeit“, die ideale Bedingungen für den Erwerb einer persönlichen Adoptivsprache bieten (S. 98), die sich im bereits erwähnten Kontext auch auf die Nachbarsprache beziehen kann. In ihrem Beitrag versteht sie die Grenzregion Deutschland-Polen als ein spezifisches Anwendungsgebiet für Mehrsprachigkeit und präsentiert Ergebnisse einer Studie zu Motiven für das Erlernen der Nachbarsprachen Deutsch und Polnisch. Kaden-Jańska (S. 59–70) thematisiert das frühe Nachbarsprachenlernen und konzentriert sich vor allem auf die Entwicklung der Schriftkompetenz im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts im Vor- und Grundschulalter (Kindertageseinrichtungen + Primarstufe I) in Polen. Sie stellt Mängel in den Ausbildungswegen für Lehrkräfte fest, die für die fremdsprachlichen Lehr- und Lernprozesse in den vor- sowie grundschulischen Einrichtungen verantwortlich sind, charakterisiert ihre Aufgaben und schlägt konkrete Verbesserungen vor (S. 66–69). Einen Schritt weiter gehen Podrápská und Čeřovská (S. 132–140), die die trinationale Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen in der Euroregion Neisse-Nisa-Nysa beschreiben. Auch sie sprechen das Problem der ungenügend berufsqualifizierten Lehrkräfte an, die ihre Betreuungs- sowie Erziehungsarbeit nicht mit Sprachmittlung verein-

baren können, und skizzieren als Antwort darauf einen neuen Bachelorstudiengang Deutsch für Kindertageseinrichtungen, dessen Absolventen und Absolventinnen als Fachkräfte für frühen Nachbarspracherwerb in Kindertageseinrichtungen in Grenzräumen arbeiten könnten.

Des Weiteren werden in den Beiträgen konkrete methodische Empfehlungen vorgestellt, die vor allem in der grenzüberschreitenden Projektarbeit im Rahmen des nachbarschaftlichen Fremdsprachenunterrichts erfolgreich eingesetzt werden können. Springer (S. 153–166) beschreibt die komplexe Tätigkeit von TOGETHER – eines Vereins zur Durchführung von interkulturellen Projekten für Jugendliche im österreichisch-tschechischen Grenzraum. Lisiecka-Czop (S. 123–131) empfiehlt die Anwendung von Kinderwörterbüchern im grenznahen Deutschunterricht. Sie bezieht sich dabei auf Ergebnisse einer Befragung unter Grundschuldeutschlehrenden im Grenzraum Szczecin-Police und behauptet, dass Kinderwörterbücher eine wichtige Ergänzung der kommunikativen Lehr- und Lernaktivitäten bilden und den Lernenden helfen, nach entsprechenden Lösungen in Problemsituationen zu suchen (S. 130). Giessen und Buße (S. 23–35) plädieren für den Einsatz der Videokonferenz als Medium der Grenzdidaktik. Dank ihrer Virtualität würde sie besser als die face-to-face-Begegnung helfen, sprachliche und kulturelle Grenzen zu überwinden und gleichzeitig den Lernenden den Übergang zur Realkommunikation zu erleichtern. Durch die Reduktion der Diskrepanz zwischen Spracherwerb und Sprachgebrauch könnte das zum echten interkulturellen Dialog führen (S. 34–35).

In vielen Beiträgen wird der Arbeit mit literarischen Texten besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Kliewer (S. 82–93) verweist auf die Rolle eines interregionalen Literaturunterrichts bei der Konfliktbewältigung an der deutsch-französischen Grenze, in dessen Rahmen unterschiedliche Perspektiven der gegenseitigen Wahrnehmung diskutiert werden können. Sie erwähnt auch die verbindende Funktion der Mundart, die die Rolle einer Verständigungssprache an der Grenze nicht selten mit besserem Erfolg als die Hochsprache übernimmt (S. 92). Das korrespondiert mit dem Beitrag von Hartweg (S. 49–58), der die Verwendung der Mundart im Deutschunterricht im Elsass in den Jahren 1870–1914 untersucht und ihren immer noch hohen Stellenwert in der alltäglichen Grenzkommunikation nachweist. Die Bedeutung der Mundart wird auch von Lăzărescu (S. 106–122) unterstrichen, der das Rumäniendeutsch analysiert und dessen aktuellen Sprachstand an deutschsprachigen Schulen in Rumänien charakterisiert. Czarnecka (S. 36–48) reflektiert die Entwicklung der kommunikativen Kompetenz im grenznahen Deutschunterricht durch das Erlernen von formelhaften Konstruktionen mithilfe literarischer Texte und schlägt Übungen zum Romanausschnitt von Wolfgang Bittner vor. Die Autorin erklärt den Begriff der formelhaften Konstruktion und diskutiert den Sinn ihres Einsatzes in der Nachbarsprachendidaktik. Die Einbeziehung literarischer Texte scheint allerdings nicht durchweg überzeugend genug gerechtfertigt. Karg (S. 71–81) präsentiert ein Konzept für ein deutsch-tschechisches Literaturprojekt, während dessen die jugendlichen Teilnehmenden durch gemeinsames Lesen von Texten von Cornelia Funke und Joanne K. Rowling (in deutscher, tschechischer und englischer Fassung) nicht nur die Nachbarsprache erlernen, sondern sie auch in Bezug auf ihre sprachlichen sowie kulturellen Phänomene untersuchen. Die Autorin versteht den Lernprozess als immerwährenden metakognitiv

begleiteten Prozess (S. 81). Sie konstatiert, dass das Fremdsprachenlernen in authentischen Situationen erfolgen muss, um die Lernenden von Anfang an sprachlich zu aktivieren und zur Kommunikation und Lektüre von literarischen Texten zu ermuntern (S. 80). Ein weiteres Literaturprojekt, diesmal an österreichische und slowenische Teilnehmende gerichtet, wird von Šlibar und Wintersteiner (S. 141–152) vorgestellt. In Gruppen soll hier eine Kurzgeschichte von Boris Pahor sprachlich und inhaltlich analysiert. Dabei sollen mittels grenzüberschreitender Textinterpretation die kulturellen und historischen Dimensionen des österreichisch-slowenischen Grenzraumes thematisiert werden.

Der Band berührt die Problematik der Nachbarsprachendidaktik in Grenzräumen. Interessant sind dabei nicht so sehr die (zum Teil schon bekannten) theoretischen Empfehlungen für die Entwicklung einer sog. Grenzkompetenz, sondern insbesondere die Beispiele für die praktische Realisierung dieser Empfehlungen. Daher richtet sich der Band in erster Linie an Didaktiker und Lehrende sowie Mitwirkende in grenzüberschreitenden Projekten, die anhand der hier präsentierten Konzepte eigene Ideen für interkulturelle Initiativen in Grenzräumen entwickeln können, und zwar nicht nur in Bezug auf Deutsch als Nachbarsprache.